Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1865)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 24. Samstag den 17. Juni 1865.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

☞ Bei dem mit 1. Juli beginnenden **II.** Semester erlauben wir uns, die Tit. Abonnenten der **Schweiz. Kirchenzeitung** um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements zu ersuchen, damit in der regelmäßigen Zusendung keine Unterbrechung eintrete. Zu neuen Abonnements, halbjährlich franko in der ganzen Schweiz Fr. 2. 90., ladet ergebenst ein

Die Expedition.

Die Bartholomäusnacht.

(Mitgetheilt.)

Die Bartholomäusnacht oder Pariser Bluthochzeit ist ein Ereigniß, dessen sich die Gegner der katholischen Kirche mit blindem Eifer bedienen, um dieselbe in den Augen der Menschheit gehässig zu machen. Und doch weiß jeder unparteiische Geschichtsforscher, daß die Kirche durchaus mit dieser blutigen Begebenheit nichts gemein hat, sondern daß dieselbe ganz auf Rechnung der französischen Politik fällt, welche sich der religiösen Zwiste und Parteien zur Erreichung ihrer Staatszwecke bediente.

Vernehmen wir kurz den geschichtlichen Hergang. In der Mitte des 16. Jahrhunderts bekämpften sich in Frankreich die Partei der Katholiken und der Hugenotten; an der Spitze beider stunden die mächtigsten Großen des Reichs, dort die Guisen, hier die Condé's. Der Hof hielt sich zwischen beiden Parteien, einige Glieder desselben neigten sich auf diese, andere auf jene Seite; die Bourbonen ließen die Guisen und Condé's sich gegenseitig aufreiben und mochten es nicht ungern sehen, auf diese Weise die Mächtigen des Reichs loszuwerden. Die Kämpfe wurden mehrere Jahre hindurch mit Erbitterung geführt; die Hugenotten zogen in den Fehden gewöhnlich den Kürzern, wußten jedoch stets günstige Friedensbedingungen zu erlangen und so sich in Stand zu setzen, den Kampf wieder aufnehmen zu können. Man schreibt diesen Gang des Streites dem Einfluß der Katharina von Medizi zu, welche im Namen ihres unmündigen Sohnes Karl IX. das Reich verwaltete und welche die steigende Macht der Guisen mit Besorgniß wahrnahm. Durch die vieljährigen Fehden und das beständige Brechen der Friedensverträge waren die Gemüther auf beiden Seiten mehr und mehr gereizt, und die Umstände drängten zu einem endlichen Entscheide. Karl IX. schien allmälig sich zur Partei der Hugenotten wenden zu wollen und schenkte ihrem Admiral Coligny je länger je mehr sein Zutrauen. Dieß genügte, um nun wieder die Mutter Katharina von Medezi mit Verdacht gegen die Hugenotten zu erfüllen, indem sie nun die Macht derselben mehr als die der Guisen zu fürchten begann.

In der Nacht vom 22./23. August fand ein Mordversuch auf Coligny statt, gleichwie einige Zeit früher ein Guise meuchlings weggeräumt worden war; Coligny war für dießmal glücklicher als früher Guise, er überlebte den Mordschuß und wurde nun von den Hugenotten wie ein Märtyrer gefeiert. Der König besuchte selbst am 23. August mit seiner Mutter den verwundeten Admiral und versprach strenge Untersuchung. Dieß genügte jedoch den aufgeregten Hugenotten nicht, sie mochten wittern, daß die Königin selbst mit den Guisen in Verbindung getreten, ihre Wuth steigerte sich daher auf das Höchste und sie brüteten finstere Rache. So stunden die Verhältnisse am 23. Dem König blieb — wie ihm seine Räthe vorlegten — nichts übrig, als entweder seine Mutter preiszugeben und offen zu den Hugenotten überzutreten, oder aber diese als Feinde des Reichs zu erklären, sich mit den Guisen zu verbinden und einen entscheidenden Schlag zu führen. Er entschied sich für das Letztere. Zweitausend Bewaffnete erhielten den Befehl, in der Nacht vom 23./24. August den Coligny und die Hugenotten aufzugreifen und wegzuräumen. Zur bestimmten Stunde ertönte die Sturmglocke, zuerst wurde Coligny in seinem Bette umgebracht und dann begann ein entsetzliches Morden in allen Straßen von Paris, bei welchem die Privatrache mit der Parteiwuth sich vereinigte und ein blutiges Gemetzel vollbrachte. Am 26. August versammelte König Karl IX. das Parlament und erklärte: „Das Geschehene „habe auf seinen ausdrücklichen Befehl „stattgefunden, er sei dazu genöthigt „worden, um sich selbst, das königliche „Haus und die edelsten Unterthanen des „Reichs vor einer großen, furchtbaren „Verschwörung der Hugenotten zu erret„ten." Das Parlament sprach seine Uebereinstimmung mit den von dem König getroffenen Maßregeln aus, erklärte den Coligny und die übrigen Führer der calvinistischen Partei als Hochverräther und ließ an der Bildsäule des Admirals die Strafe des Vierviertheilens vollziehen. Die Vorgänge von Paris fanden in den Provinzen Nachahmung, zu Orleans, Rouen, Lyon, Toulouse, Bordeaux u. s. w. wurden die Hugenotten ebenfalls aufgegriffen und so diese Partei mit dem Schwert und dem Dolch gewaltsam in Frankreich vertilgt. Condé selbst, nebst

andern Großen des Reiches, verließen schon in der Nacht vom 24. August die Fahne der Hugenotten, welchem Beispiele später viele Andere folgten. Die Zahl der während diesem Gemetzel Gefallenen kann nicht bestimmt angegeben werden. Die Kalvinisten suchten ein Namensverzeichniß aufzunehmen, konnten jedoch in diesem neuen Martyrologium nicht mehr als 786 ermitteln; der berühmte englische Schriftsteller Lingard glaubt, daß wenn man die doppelte Zahl annehme, man der Wahrheit ziemlich nahe sei; protestantische Schriftsteller dagegen gehen in ihren Angaben bis auf 100,000.

Dieß ist die geschichtliche Begebenheit der sogenannten Bartholomäusnacht oder Pariser-Bluthochzeit, welche beide Namen sie erhalten hatte theils weil die Metzelei in der Nacht des hl. Bartholomäus (23. August) geschah, theils weil in der gleichen Woche König Karl IX. seine Schwester Margaritha mit Heinrich K. von Navarra verheirathete. Aus dem Erzählten ergibt sich unzweideutig, daß die Bartholomäusnacht kein kirchliches, sondern ein politisches Ereigniß ist. Oder wer wollte wohl behaupten, daß Karl IX. oder gar Katharina von Medizi aus konfessionellen Gründen gehandelt? Die katholische Kirche ist bei der Niedermetzelung der Hugenotten durchaus nicht betheiligt, im Gegentheil die Annalen (3. Bd., p. 18) selbst bezeugen, daß ein großer Theil der Hugenotten ihre Rettung nur der katholischen Geistlichkeit verdankt. Bischof Johann v. Lisieux trat muthig dem Kommissar des Königs entgegen und rief ihm zu: „Nein! Ihr werdet sie nicht töden, es „sind meine, wenn auch verirrte, Schafe, „und ich will sie erretten!" Diese edle Handlung des Bischofs bewog viele hundert Irrgeleitete zur Rückkehr in den Schooß der Mutterkirche. Unter solchen Verhältnissen ist es um so ungerechter, wenn die Gegner der Kirche fortwährend die Bartholomäusnacht als einen Stachel benutzen, um gegen die katholische Religion aufzureizen und noch schlechter ist es, wenn sie dieselbe als einen Deckmantel gebrauchen, um damit jede Gewaltthat gegen die katholische Kirche zu rechtfertigen oder zu entschuldigen. Wahrlich! wenn man mit den Gegnern der Kirche Abrechnung halten wollte, so würde man finden, daß die Hugenotten vor dem 23. August schon weit mehr Gewaltthaten verübt hatten, als in dieser verhängnißvollen Nacht an ihnen begangen wurden. „Die Hugenotten — sagt Riffel — haben in Frankreich während ihren Fehden 50 Kathedralen und gegen 500 kleinere Kirchen geplündert, verwüstet und vollständig zerstört. Graf v. Montgommery ließ auf einmal 3000 Katholiken, darunter Greise, Weiber und Kinder, ganz kaltblütig hinschlachten und die Edelleute, welche sich ihm ergeben hatten, auf einen Wink an seiner eigenen Tafel bis auf den letzten Mann niedermetzeln. Severs in der Nähe von Paris ist ein bleibendes Denkmal der schauerlichen Begebenheiten jener Zeit; man zeigt heutzutage noch daselbst einen Abgrund, in den mehr als zweihundert Priester sind gestürzt worden. Auch jenes rasenden Hugenotten sei noch gedacht, der aus lauter Ohren ermodeter Mönche einen Ehrenkranz sich zusammengefügt hatte. Greuelthaten ähnlicher Art hat die wahre Geschichte — so schließt Riffel — viele aufgezeichnet, und es beurkundet gewiß die höchste Unbilligkeit, wenn man Angesichts derselben von den Siegern nur Schonung und Barmherzigkeit verlangen will."

Unter solchen Verhältnissen bedarf es wahrlich einen bedeutenden Grad Frechheit oder Unwissenheit, wenn man die Bartholomäusnacht fort und fort als einen Freibrief zur Verfolgung der katholischen Kirche ausbeuten will. Wir dürfen mit Tassoni geradezu fragen, ob der Fanatismus derjenigen, welche auf so ungerechte und falsche Weise fortwährend die katholische Kirche in den Augen der Welt gehässig zu machen suchen, nicht eben so groß sei, als der Fanatismus derjenigen, welche den verhängnißvollen Bartholomäus herbeigeführt haben? — Lasse man daher endlich einmal ab, der katholischen Kirche Ereignisse vorzuwerfen, welche sie nicht berühren und sei man so ehrlich, mit Rousseau das Geständniß abzulegen: „Wenn wir die Kriege, welche man Religionskriege nennt, untersuchen, so finden wir, daß sie alle ihren Ursprung in „der Politik der Höfe und in den Intriguen der Großen hatten." *)

Verehrung Maria's. Unglauben. Maiandacht.

(Mitgetheilt aus Zug.)

(Schluß.) Was ist nun der fanatischen Verkehrungssucht gegenüber anzufangen, um selbe unschädlich zu machen? Man wird mir erwidern: Das Gleiche, was ich oben den Gelehrten gegenüber angerathen. Gerade da müsse man in die Arena hinabsteigen und den Gegner mit seinen eigenen Waffen bekämpfen. Gerade da gelte es: Arbeiten und nicht schlafen; mit bloßem Jammern über die immer mehr überhandnehmende religionswidrige und sittenlose Literatur sei's da nicht gethan, man müsse derselben eine glaubenstreue und sittlich anregende entgegenstellen, und zwar nach der gleichen praktischen Methode, wie die Gegner nur zu gut sie zu benützen wissen.

Das ist nun freilich auch meine Ueberzeugung; ja ich wünsche sehr, es möchte hierin noch mehr geschehen, als es wirklich der Fall ist. Genügt dies aber schon mit Rücksicht auf die große Masse des Volkes? Wer da unbedingt Ja sagen wollte, dürfte sich denn doch gewaltig irren. Untersuchen wir das etwas näher. Woher schöpft das christliche Volk großentheils seine religiöse Ueberzeugung? Wodurch wird es ganz vorzüglich zu einem religiös-sittlichen Wandel bestimmt? Man wird mir antworten: Durch eine gründliche und wo möglich allseitige Belehrung über die Religionswahrheiten in Haus, Schule und Kirche. Daß ich damit ganz einverstanden sei, werde ich wohl nicht mehr sagen müssen; kann aber auch nicht verhehlen, daß dieses Mittel doch nicht die ganze Wahrheit enthalte. So wesentlich und nothwendig die Belehrung ist,

---

*) Cavairac, dissert. sur la St. Barth., p. 56. (Apologie de Louis XIV.) — Bartholomäusnacht, ihre Ursachen und Entschuldigungen. (Religions-Freund, Würzburg, Julihefft 1844.) -- Boost, Geschichte der Reformation und Revolution. 1. Thl. Frankreich. — Riffel; Näß, Denkwürdigkeiten aus der Kirchengeschichte von Frankreich im 17. Jahrh. (Frankf. 1829.) — Cantu, Cesar, Hist. univers. (Torino 1846, deutsch. Schaffhausen, Hurter 1849). — Schütz, die aufgehellte Bartholomäusnacht ꝛc.

so würde sie doch ohne das Leben in und mit der Kirche zur Begründung und Gestaltung einer festen und religiösen Ueberzeugung, zur Einführung in ein wahrhaft religiös-sittliches Leben nicht ausreichen. Die Religion ist nicht etwas bloß Angelerntes und soll es auch nicht sein. Sie ist Geist und Leben, ein Leben aus dem Glauben. Und das soll sie nicht blos für die Gebildeten sein, die fähig sind, die katholische Wahrheit, das katholische System im Ganzen wie im Einzelnen durch entsprechenden Unterricht gründlich zu erfassen, die herrliche innere Harmonie desselben, wie auch seine Beziehung zum innern und äußern Leben des Einzelnen, wie der Gesellschaft, gehörig zu würdigen. Nein. Die Religion ist auch für das Volk da, das solcher gelehrten Operationen im Allgemeinen nicht fähig und dennoch, um das jetzt schon zu sagen, im Allgemeinen eben so religiös und sittlich ist, wie jene, die tieferer und besserer Erkenntniß sich rühmen.

Ich komme daher zu dem Schlusse, daß das Volk einerseits belehrt und anderseits in Haus, Schule und Kirche thatsächlich in die Religion, zu einem wahren Leben aus dem Glauben eingeführt und angeleitet werden soll. Fehlte dieses Letztere, so würde auch alle Belehrung wenig fruchten; ist hingegen dieses Letztere der Fall, so könnte Jemand ein glaubens- und pflichttreuer Christ werden und sein, wenn auch in Bezug auf seine religiösen Kenntnisse noch Manches zu wünschen übrig bliebe, wie es übrigens die Erfahrung genugsam bezeugt.

Es wäre nun hier der Ort nachzuweisen, welchen Einfluß schon die Existenz der Kirche, dann ihre gesammte lebendige Organisation, ihre stets in konkrete Lebensverhältnisse eingreifende Lehre, die jährlich wiederkehrenden Festtage und Feierlichkeiten, die mit den wichtigsten Lebensverhältnissen so eng verbundene Ausspendung der heiligen Sakramente, die Verehrung der Heiligen und so vieles Andere — welchen Einfluß, sage ich, alles dieses auf das Gemüth der Gläubigen ausübt, um eine feste religiöse Ueberzeugung zu begründen, zu erhalten und zu kräftigen. Will mich jedoch nur auf Eins beschränken, und komme so wieder auf meinen ersten Gedanken zurück, nämlich den Kultus der gebenedeiten Mutter unsers göttlichen Heilandes und speziell die in unsern Tagen allüberall so herrlich aufblühende Maiandacht.

Bekanntlich haben es die Feinde des Christenthums in unserer Zeit hauptsächlich darauf angelegt, demselben die historische Grundlage zu entziehen, in der nicht übel berechneten Absicht, daß wenn dieser Eckstein gesprengt sei, das ganze Gebäude sodann von selbst umstürzen werde. Daher die fortgesetzten Angriffe auf die Gottheit Jesu Christi, daher die Herabwürdigung seiner jungfräulichen Mutter, daher die Läugnung alles Uebernatürlichen im Leben Jesu und Marias. Und mit diesem Gift wird selbst das gemeine Volk nicht verschont. Diese verkehrten Grundsätze sucht man auch ihm in allen nur möglichen Formen und Gestalten beizubringen und mundgerecht zu machen, um ihm wo möglich sein theuerstes Kleinod, den Glauben, zu entreißen.

Kein Wunder also, wenn das Volk, wie schon bemerkt, die drohende Gefahr ahnend, zur Mutter der Gnade seine Zuflucht nimmt, wenn es da Hülfe sucht, wo sie ihm vorzüglich gewährt wird. Denn auch abgesehen von der wunderbaren Macht der Fürbitte und des Schutzes Marias für ihre Verehrer, um sie im Glauben und religiösen Leben zu erhalten und zu stärken, sind besonders die Feste, Bruderschaften und andere Andachten, wie die Maiandacht, zu diesem Zwecke ganz besonders geeignete und wirksame Mittel. Alle die großen und wunderbaren Thatsachen aus dem Leben Jesu und Marias, auf denen das Christenthum wie auf einem Fundamente ruht, werden da dem Volke wieder in's Gedächtniß gerufen und durch entsprechenden Unterricht erläutert und erklärt. Und wem wäre es unbekannt, welche tiefe und dauernde Wirkung die sinn- und würdevolle Feier dieser erhabenen Thatsachen und Geheimnisse unserer heiligen Religion auf Geist und Herz des gläubigen Volkes ausübt? Wie Viele, an deren Herzen schon der Zweifel nagt, werden nicht dadurch in ihrer religiösen Ueberzeugung wieder befestigt? Wie Vielen werden nur dadurch die Lehren und Forderungen der heiligen Religion erst klar und verständlich? Wie Viele werden nicht dadurch so in ihrer religiösen Ueberzeugung gefestiget, daß keine Wechselfälle des Lebens, keine Angriffe und Sophismen der Gegner im Stande sind, sie an ihrem Glauben irre zu machen?

Wenn nun das katholische Volk den herrlichen Maimonat ganz besonders der Verehrung der seligsten Jungfrau widmet, wenn es sich da täglich um ihre Altäre schaart, wenn ihm da in fortlaufenden Predigten und Betrachtungen die wichtigsten Thatsachen aus dem Leben Jesu und Marias vor Augen gestellt werden; wenn es da angehalten und angeleitet wird, die erhabenen Tugenden Jesu und Marias nachzuahmen; wenn es sich befleißt, während dieser Zeit die heiligen Sakramente zu empfangen; wer kann und wird da noch sagen, die Verehrung Marias während dem Maimonat sei etwas Gleichgültiges, etwas vom Zaune Gerissenes, nur da, um die Neugierde und Schaulust der Menge zu befriedigen? Nein. Die Andacht zu Maria ist ein wesentlicher Bestandtheil des Christenthums. Sie wird und muß sich ganz naturgemäß aus dem lebendigen Glauben entwickeln. Und weil das, so ist sie anderseits auch wieder eines der wirksamsten Mittel, das gläubige Volk, Gelehrte wie Ungelehrte, gegen den un- und widerchristlichen Zeitgeist zu schützen; eine der besten Waffen, sich seiner Angriffe zu entwehren. Möchten nur Alle in heiligem Wetteifer zu ihr, der Mutter der Gnade, dem Sitze der Weisheit, gläubig und vertrauensvoll ihre Zuflucht nehmen!

Ordnungsmänner und Freiheitsmänner in St. Gallen.

(Correspondenz.)

Als nach dem Tode des Hochw. Hrn. Can. Back, Pfarrer in Berneck, das Kapitel eine Fünferliste aufstellte, worauf Männer, voll Treue gegen Bischof und Papst, figurirten, schlugen die freisinnigen Katholiken einen Höllenlärm. Die Administration, vom radikalen Gebrüll eingeschüchtert, faßt Muth, nimmt einen gewaltigen Anlauf und — gestrichen sind von der Liste die Herren Kanzler Linden und Bibliothekar Buchegger. Wenn auch die Herren mit ihrer feinen Nase heraus-

spüren mochten, daß ein allfälliger Domherr voll Bücherstaub nicht gar schön wäre, so hätten sie doch auch der vielen Verdienste des Vorgeschlagenen gedenken sollen, wie er an der frühern Kantonsschule gar lange zum Wohle des Kantons gewirkt, wie er in frühern Jahren.... Gut für die Streicher, daß Hr. Buchegger den Undank der Welt geduldig erträgt, sonst würden sie von seiner gewaltigen Feder so überstrichen, daß sie Niemanden mehr streichen könnten.

Warum wurde Hr. Kanzler Linden als Mann des Mißfallens gestrichen? Unter zwei Bischöfen hat er mit seltener Treue gedient, lange als Vikar die Kinderpfarrstelle in St. Gallen versehen; an der Kathedrale ausgeholfen, wie kein Anderer. Früher sollte er Kinderpfarrer werden; heute streicht man ihn, da er unter den Vorgeschlagenen, aus welchen der Hochwst. Bischof einen Nuralkanonikus erwählt.

Wenn aber die hohe Administration glauben sollte, die Geistlichkeit, und besonders die jüngere, werde wieder gehorsamer nach ihrer Pfeife tanzen, wenn sie ihr Streichrecht ausübt, so hat sie sich gewaltig getäuscht, denn die Streichung beider Herren wird als Opfer betrachtet, welches man dem Zeitgeiste bringen wollte. Während aber die Administration den Weg zum Kanonikat absperrt, soll sie selbst einen Kanonikus und Kinderpfarrer von St. Gallen suchen.

Da schon zwei Herren die Wahl nicht angenommen, beginnt die Arbeit erst jetzt. Keine Kleinigkeit! Denn der Gewählte sollte ein Ordnungsmann sein, der mit der Administration liebäugelte und zugleich huldvoll auf die Staatsschule herabschaute, der ein Meister in der Beredsamkeit wäre, wie selbe die freisinnigen Katholiken ertragen mögen: Alles Umstände, welche die Wahl sehr erschweren. Wohl könnten sich die Wähler die Sache sehr erleichtern, wenn sie, wie es schon der Anstand und die Billigkeit verlangt, den Hochw. Hrn. Pfarrrektor Eberle wählten, damit der Pfarrer der Erwachsenen als Kanonikus nicht unter dem Kinderpfarrer stehe; aber diesen Takt scheinen die Herren bis anhin nicht zu haben; vielleicht kömmt der Verstand mit der Noth?

Aber wer sind denn diese Ordnungsmänner?

Das ‚Neue Tagblatt,' welches hierin von einer bedeutenden Persönlichkeit unterrichtet sein muß, brachte diese Bezeichnung in seiner Nr. 129 vom 7. Juni, freilich nicht schlechthin, sondern bedingt, „wenn wir Namen geben müßten, so würden wir von Ordnungsmännern und Freiheitsmännern reden." Diese Ordnungsmänner nun bilden unter der Geistlichkeit die Minderheit; sie wollen sich in die gegenwärtigen Verhältnisse fügen, d. h. in die Verhältnisse, welche uns die katholische Organisation und die Kantonsschule geschaffen hat. Hierin hat das Tagblatt vollkommen recht und hätte fast noch etwas mehr sagen dürfen; ob aber diese Ordnungsmänner so streng seien im Punkte der Unter- und Ueberordnung der kleinen Hierarchie unsers Kantons, wäre noch zu untersuchen und vielleicht kämen manche Unterscheidungen heraus, welche nicht einmal spitzfindig wären.

Wer aber wären die Freiheitsmänner? „Deijenigen, welche der Kirche weitere Rechte und Freiheiten erobern möchten." O! du lieber Himmel, bloß weitere! Welche hat sie denn? Keine, außer wenn man behaupten will, die Administration sei die Kirche; denn bei uns, wie ein früherer Korrespondent der ‚Kirchenzeitung' nachgewiesen hat, heißt es nicht: „Sag es der Kirche," sondern sag es der Administration!"

Die Freiheitsmänner nun bilden wirklich die große Mehrheit der Geistlichkeit. Die große Bewegung, welche durch die Welt geht und überall die Fesseln, in welche man die Kirche geschlagen hat, zu brechen sucht, hat sich auch ihnen mitgetheilt: Sie erfassen die Zeit und ihre Bedeutung. Wohl sind außerordentliche Ereignisse und Umwälzungen nothwendig, bis dies Ziel erreicht ist; aber Gott sorgt für seine Stadt, läßt diese Ereignisse eintreten und diejenigen ihre Früchte genießen, welche im Vertrauen auf Gott und seinen Schutz, welchen er seiner Braut verheißen, den Kampf gewagt, während diejenigen, welche mehr auf menschliche Klugheit und Berechnung und Diplomatie bauen, leer ausgehen. Wenn diese Idee vielleicht noch nicht allen Freiheitsmännern klar geworden, so werden doch alle unbewußt von ihr belebt. So ist auch die letzte Fünferliste zu Stande gekommen. Sie ist eine der freudigsten Erscheinungen, welche wir erwarten konnten. Den Beweis liefert das ‚Tagblatt,' welches von Intriguen „der krassesten, einseitigsten und hyperorthodoxesten ultramontanen Richtung" gefabelt hat.

Die radikale Presse sollte doch einmal wissen, daß, wenn sie einen katholischen Geistlichen erheben will, sie denselben nicht loben, sondern tüchtig verlästern sollte.

Was aber wird die Administration thun, wenn bei einer folgenden Liste die beiden gestrichenen Herren wieder figuriren und noch eine unangenehmere Persönlichkeit dazu? Drei darf sie nicht streichen — aber die beiden Herren werden genehmer werden? Da braucht es viel Bücherstaub im Gehirn, um dies zu glauben. Doch über Nacht kömmt Rath. Also gute Nacht.

Hochw. P. Sigismund Furrer, Exprovinzial.

(Nekrolog.)

(Schluß.) P. Sigismund hatte seit 1862 jedes Klosteramt abgelehnt, aber nicht um eine bequeme, selbst nöthige Ruhe zu genießen. Er blieb unermüdlich wie zuvor, in seiner apostolischen Wirksamkeit als Priester. Unermüdlich verkündete er das Wort Gottes, mit der Weihe des Geistes Gottes, auf der Kanzel, im Beichtstuhle, am Krankenbette, auf Missionen zu Berg und Thal, häufiger als je noch im letzten Sommer und Herbste. Sehr oft las er die Spätmesse in der Konventkirche um 10 Uhr Vormittags, welche schwachen, leidenden, vielbeschäftigten Personen so wohl zu statten kommt. Wie viele Leidende aller Art hat er getröstet, wie vielen Sterbenden durch seine Trostworte einen seligen Uebergang in's Jenseits bereitet! Wie vielen Armen, Verunglückten hat er auf mannigfache Weise mit milder Barmherzigkeit Hülfe geleistet! Wie manchen dürftigen Studenten hat er durch seine Empfehlungen, denselben von Haus zu Haus begleitend, Unterstützung verschafft und guten Rath ertheilt! Wie Viele, die im Gefängnißhause saßen oder

noch sitzen, hat er zur Bekehrung und zur Seelenruhe, und dadnrch oft selbst zur Befreiung gebracht! In den Waisenhäusern war er Vater den Kindern und ihren Erziehern und Erzieherinnen. Die Niedrigsten, die Verlassensten genossen, als Brüder und Schwestern in Christus, seine leiblichen und geistlichen Wohlthaten; kurz, er wurde Allen Alles. Wollte man ihn betrüben, so mußte man suchen, seinen Seeleneifer zu mäßigen, um sich selbst zu schonen. So milde er gegen Andere verfuhr, so strenge war er gegen sich selbst.

Auch das Lyzeum von Sitten erfreute sich seiner philosophischen Vorlesungen von 1848 bis 1850, und gewann damit Gelegenheit, seinen philosophischen Tiefsinn kennen zu lernen. Gewiß hat P. Sigismund damals, wie auch außerdem, manchen Jüngling vor den gefährlichen Irrthümern des Tages bewahrt, oder davon zurückgebracht, und der Wahrheit auf immer gewonnen.

Dem gelehrten und menschenfreundlichen Mitbürger zollt Herr Anton von Lavallaz in der „Gazette du Valais" vom 4. Juni seine Anerkennung in folgenden Worten:

„Dieser ausgezeichnete und bescheidene Ordensgeistliche war auch Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

„Im Jahre 1850 hat er in deutscher Sprache einen Geschichtsband über Wallis herausgegeben, dem er eine Statistik und eine Dokumentensammlung (letztere meistens in lateinischer Sprache) beigefügt hat. *)

„Dieser unermüdliche Ordensmann hat nicht aufgehört, während seiner langen apostolischen Laufbahn seine Mußestunden den historischen Untersuchungen über Wallis zu widmen und zu diesem Zwecke, wo immer etwas zu finden war, aus dem Staube hervorzuziehen." **)

„Sein Gedächtniß war eine lebendige Bibliothek; auch hatte er immer in seinen Unterhaltungen einige Anekdoten zu erzählen, welche auf die Geschichte des Landes, der Gemeinden und Familien von Wallis Bezug hatten.

„Man konnte ihn nicht genug hören; seine Gespräche waren stets geistreich, angenehm und oft ergötzend.

„Seine historischen Kenntnisse waren überall so rühmlich bekannt, daß Gelehrte des In- und Auslandes ihn in dieser Beziehung zu Rathe zogen.

„Ungeachtet dieser seiner Lieblingsstudien widmete dieser unaufhörlich thätige und musterhafte Ordensmann die meiste Zeit dem Dienste der Kirche, der er als würdiger Apostel sich ganz hingab, Ausgezeichnetes leistend auf der Kanzel, im Beichtstuhl und am Krankenbette.

„Sein Andenken wird ewig ein hochgefeiertes sein. In memoria æterna erit justus."

Und dieser Mann nach Gottes Herzen, der so Viele zu gottergebenem Dulden und Sterben gestärkt, erhielt dann auch diese Gnade von seinem göttlichen Lehrmeister und Heiland in heroischem Grade. Er litt lange und schwer mit seinem gekreuzigten Herrn, damit er desto glorreicher verherrlichet würde und Gott verherrlichte. — Die ersten Anfänge seiner letzten leidensvollen Krankheit fühlte er schon seit dem Festtage der unbefleckten Empfängniß Maria; doch hütete er das Bett noch nicht, und ließ nichts davon merken, bethätigte sich vielmehr, wie wenn er kein Uebel spürte. Während den Weihnachtsfeiertagen saß er Tag und Nacht, kaum sich etwas Ruhe gönnend, im Beichtstuhle, was bei ihm nichts Seltenes war. Endlich erlagen seine Kräfte in den letzten Tagen des Jahres 1864. 1865 wurde, wie er es mir vorausgesagt, für ihn ein leidensschweres Jahr. Der herzgute Guardian Cyprian ließ ihm an keinerlei Pflege abgehen. Seine mit Herz und Hand, mit Hingebung und Kunst wetteifernden, Tag und Nacht hülfbereiten Aerzte, Tit. Herren Cocatrix, Grillet und Ch. L. Bonvin, die eifrigst und edelmüthigst, wo möglich seine Herstellung, oder doch wenigstens die Erleichterung seines schmerzvollen Zustandes so zu sagen erzwingen wollten, verdienen das höchste Lob und die dankbarste Anerkennung. Der große Dulder aber ergab sich in Gottes Fügung, glaubensvoll zum himmlischen Vater im Namen Jesu flehend: „Vater, nimm, wenn Du willst, nimm diesen Kelch von mir! doch nicht mein Wille, sondern der Deinige geschehe!" In dieser christlichen Gesinnung duldete er bis an sein Lebensende, zur Verherrlichung Gottes, zur größten Erbauung Aller, die ihn zu besuchen das Glück hatten, zur vollkommenen Gestaltung in ihm des nach Christi Musterbild umzuschaffenden innern Menschen, damit er mit Christus verherrlichet würde, nachdem er mit Ihm und für Ihn gelitten, durch Ihn über Alles gesiegt hätte. Demüthig seiner menschlichen Schwäche mißtrauend, nahm er seine Zuflucht zum Gebet und empfahl sich dem Gebete derjenigen, die ihn besuchten und ihn besuchend erbaut und zu einem christlichen Leben neugestärkt, davongingen, ihn um seinen Segen bittend. Er betete auch das Brevier und las die heilige Messe im Krankenzimmer, so lange er konnte.

Am 1. Mai, seinem werthen Namenstage, der immer feierlich im Kloster begangen wurde, fand dies Jahr eine andere Feier statt. P. Sigismund empfing an diesem Tage die heiligen Sterbsakramente, die er selbst bei Zeiten verlangt hatte, um auch hierin, wie in Erfüllung jeder andern Religionspflicht, den Mitgläubigen ein nachahmungswürdiges Beispiel zu hinterlassen. Lebhaft war sein Glaube, mit dem er die heiligen Geheimnisse empfing, in Gegenwart des als Jubiläumsprediger in Sitten anwesenden P. Provinzial Anicet und seiner Klostermitbrüder, an die er eine tiefergreifende Ansprache hielt.

Am Auffahrtstage kündete er seinem rastlosen, treuergebenen Krankenwärter, Fr. Roman, seine herannahende Auflösung an, die am Ende der Oktav dieses hohen, trostreichen Festes erfolgte, nachdem er noch vernehmlich die heiligen Namen Jesus, Maria und Joseph angerufen. Er gab seine schöne Seele dem dreieinigen Gott zurück am 1. Juni Nachts um 10 Uhr.

Morgens darauf, um 5 Uhr, verkündete die Sterbglocke den Hinscheid Desjenigen, den Tausende als ihren Vater

*) Dies Werk ist in Sitten gedruckt worden und ist nunmehr zu haben bei Aloys Calpini daselbst.

**) Die Walliser Monatsschriften des „geschichtforschen Vereins" in Wallis, deren Gründer und steter Präsident er war, geben noch in diesem Jahre, wo er das Krankenzimmer nicht mehr verlassen konnte, Beweise des oben Gesagten.

in Christo tief betrauerten und unaufhörlich es bedauern werden, daß sie von ihm verwaist zurückgeblieben sind. Zahlreich wurde der theure Leichnam besucht. Man betete und schluchzte bei demselben. Aber wie groß war erst der Zulauf und das Hindrängen zu der theuren, ehrwürdigen Leiche, zu deren Verzierung fromme, zärtliche Magdalenahände auch ihren Beitrag geliefert hatten, am Tage seiner Beerdigung, am Morgen des hohen Pfingstfestes. *) Personen aller Stände füllten die geräumige Konventkirche, geistliche und weltliche Landes- und Stadt-Obrigkeiten, Maria-Brüder, Klosterfrauen, Studenten mit Professoren, Waisenkinder, Reiche und Arme, Greise und Kinder, Alles wollte seine Theilnahme beweisen an der allgemeinen Trauer und an dem Opfer Jesu, das für den Hochverehrten und Inniggeliebten dargebracht wurde. Alles wollte auf dem verblichenen hehren Antlitze noch einmal — ach zum letzten Mal! — mit thränenerfüllten Augen das bewundern, was unvergänglich an Ihm strahlen wird — den schönen Widerglanz seiner hohen Tugend und Geistesgröße, der ungetrübten, ewigen Seelenruhe, die ihm der gerechte Richter nach Vollendung seines mühevollen Tagewerks ertheilt hat, wie wir Alle, die Ihn liebten und verehrten, mit größter Zuversicht im Herrn hoffen. R. I. P. *)

Wochen-Chronik.

Bisthum Basel. Fernere Feiertags-Adressen sind dem bischöflichen Ordinariat inzwischen eingegangen vom

*) Die Gruft blieb einige Tage offen, und Manche gingen noch hinein, ihn noch einmal zu sehen Man wird nicht aufhören, seine Grabstätte in der Muttergotteskapelle, die während seinem Guardianate, wie so manches Andere, in der Klosterkirche ist verschönert worden, zu besuchen und da betend seiner zu gedenken.

**) Es wird wohl manche unter den Lesern der ‚Kirchenzeitung' interessiren, zu vernehmen, daß man die sehr gut gelungene Photographie von R. P. Sigismund Furrer, Exprovinzial, haben kann bei Herrn Brauns, Photograph in Sitten. Großformat 2 Fr., Visitenkarten-Format 1 Fr. Für Wiederverkäufer angemessener Rabatt.

Kanton Luzern:

	Unterschriften.
Hellbühl	256
Altishofen (mit Nebikon, Egolzwil, Wauwil und Ebersecken	570
Rickenbach	272
Uebertrag	12,974
	14,172

Kanton Aargau:

Abtwil	93
Eggenwil, in Gemeindeversammlung, einstimmig	circa 150
Berkon	78
Oberwil	74
Rudolfstetten	52
Ani	83
Uebertrag	3889
	4419

Kanton Baselland:

Oberwil	122
Uebertrag	886
	1008

Solothurn. (Eingef.) Vergangenen Pfingstmontag wurde die Jugend der größern Landkirchen, welche nächst der Stadt liegen, nicht nach bisheriger Uebung in der Kathedrale Solothurns gefirmet, sondern der Hochwürdigste Bischof will sich die Mühe nehmen, jenen Kirchen eine Visitation abzustatten und daselbst das hl. Sakrament der Firmung zu ertheilen. Diese Anordnung ist vom Guten. Es ist nämlich allgemein bekannt, daß die Firmlinge, welche am genannten Festtage aus der nähern oder fernern Umgebung zum Empfange der hl. Firmung in die Stadt strömten, durch die Schuld ihrer Pathen mehr oder weniger zu mehrfachen Excessen und Aergernissen verleitet wurden. In der Neuzeit drohte das Uebel immer schlimmer zu werden, so daß schon der Hochwürdigste Bischof Arnold selig auf dem Punkte stund, hierin eine Abänderung zu treffen. Es läßt sich nun hoffen, daß den Uebelständen begegnet werde. Mag gewisser materieller Spekulationsgeist darob unzufrieden sein, wenn nur die heilige und heilsame Sache gewinnt!

— Niederamt. (Cor. v. 8. Juni.) Eine neue Stiftsfrage scheint in unserm Cantone in aller Stille sich auszubilden und zwar die Frage über Sein oder Nichtsein des alten Stiftes Schönenwerd. Am 30. Jänner 1864 ist der Hochw. Hr. Chorherr Custos Jos. Glutz gestorben und es gibt sich von competenter Seite bis zur Stunde nicht der leiseste Anschein kund, diese Stelle wieder zu besetzen. Es liegt auf der Hand, daß ein förmliches Dekret zur Auflösung des Stiftes und die Nichtbesetzung vakanter Stellen desselben einander so ähnlich sind als ein Ei dem andern. Der einzige unwesentliche Unterschied liegt nur darin, daß Jene ein geschwinder, offener Todesstreich wäre, diese hingegen gleichsam eine Unterbindung der Lebenskräfte zum langsamen Tode! Beide sind Wunden die unserer Landeskirche geschlagen würden, wozu aber nicht der leiseste rechtliche Grund vorhanden ist. Man sagt zwar in frivoler und oberflächlicher Weise: „Das Stift hat sich „überlebt — es leistet nichts — sein „Gottesdienst ist flau, sein herrlicher Sitz „liegt brach" 2c. und vergißt dabei, die Frage zu beantworten: Wer ist schuld daran? wenn auch diese Anklagen wahr wären. Unwillkürlich kommt uns da die bekannte Fabel vom Wolf und Lamm am Bache in den Sinn. Wir fragen: haben wir keine ältern verdiente Geistliche in unserm Kantone, denen ein Canonikat so gut zu Statten käme, als einem jungen Juristen eine viel fettere Staatsstelle? — Warum besetzen andere, viel radikalere ja sogar paritätische Kantone ganz ähnliche Canonikate — der Kanton Solothurn aber nicht? Was hat unser Kanton für Gründe, zu irgend welcher Aufhebung des Stiftes. Etwa die Industrie? die man auf Kosten des kirchlichen Lebens und der öffentlichen Moral aus dem Stiftsfonde in Flor bringen möchte? Hat man etwa das Erbe zum Voraus getheilt und diesem oder jenem Treibjäger einen Löwen-Theil angewiesen? Ach! wie schön liegen die Häuser — die Gärten, die Wälder, was ließe sich da Gemeinnütziges schaffen? Ach! die Versuchung liegt so nahe. Wir wollen da annehmen, es sei keine absichtliche böse Tendenz im Spiele, dieses alte Stift langsam aussterben zu lassen und wollen dagegen blos subsumiren, eine starke Versuchung nach dem goldenen Erisapfel mache den

Mund wässerig und bewirke den Untergang des Stiftes. Aber wir fragen: Was sagt das gemeine natürliche — wie das kirchliche Recht dazu? Würde, so ferne die Versuchung zur That führen sollte, dabei dem Lande, der näheren Umgebung Nutzen, — den religiösen Bedürfnissen des Volkes und seinem ökonomischen Wohlstande Vorschub geleistet? — Wir bitten, da es noch Zeit ist, staatliche wie kirchliche Behörden in deren Hände am Ende der Entscheid gelegt ist, darüber in guten Treuen Antwort zu geben. Die Sache muß doch einmal besprochen werden. Das Recht duldet kein Stillschweigen, denn dieses wäre sein Tod! —

Zug. Das Jubiläum wurde hier auf eine sehr würdige Weise geschlossen, indem durch den Hochw. Pater Guardian Maximus der Schuljugend geistliche Exerzitien gegeben werden.

Thurgau. (Brief.) Die Art und Weise, wie unsere protestantische, man könnte sagen, christenthumslose ‚Thurgauer-Zeitung' unsere katholische Feiertags-Angelegenheit zu behandeln fortfährt, streift an's Absurde. Die katholischen Thurgauer, besonders wir „katholische Geistliche," verbitten uns auf's entschiedenste, diese mit unsern katholischen Gefühlen so enge verbundene Angelegenheit eine „Blaumontagsangelegenheit" betiteln zu wollen. Wir könnten der Beweise nur zu viele aufführen, daß die „blauen Montage" mit noch schlimmern Zuthaten bei den Bekennern anderer Konfessionen zu finden sind.

St. Gallen. Im Gr. Rathe brachte Hr. Landammann Baumgartner eine Motion auf Lehrfreiheit ein, dahin gehend: Der Regierungsrath habe sein Verbot über Anstellung von katholischen Lehrerinnen resp. von Ordensschwestern (theodosianische Lehrschwestern) zurückzunehmen. Dagegen wie immer radikales Geschrei.

Schwyz. (Corresp.) Samstag den 10. Juni Abends langten Seiner Gnaden der Hochwürdigste Bischof Dr. Greith von St. Gallen auf seiner Heimreise von Rom in hiesigem Kollegium an. Die Kunde von der Ankunft des Erlauchten Kirchenfürsten traf zur rechten Zeit ein. Der Hochw. Hr. Rektor der Anstalt bereitete Seiner Gnaden einen würdigen Empfang. Sämmtliche Herrn Professoren und Zöglinge der Anstalt empfingen in corpore den Hochwürdigsten Bischof. Von der Kollegiums-Kirche aus stellten sich sämmtliche Zöglinge in zwei Reihen auf. Das Professorenpersonal schritt durch diese beiden Reihen dem Hochwürdigsten Bischofe voran. In einiger Entfernung spielte die Musik der Zöglinge. Beim Herannahen des Hochwürdigsten Bischofes fielen alle Zöglinge auf die Knie zum Empfange des heiligen Segens. Als Seiner Gnaden am Portale der Kirche angelangt waren, begrüßte Hochdieselbe der Hr. Rektor in ergreifenden Worten. Er wünschte Heil dem Hochwürdigsten Bischofe, als mächtiger Protector der Anstalt. Heil der Anstalt, die das Glück habe, einen so hohen Gast zu beherbergen. Seiner Gnaden dankten für den feierlichen Empfang und sprachen großes Interesse aus an dem glücklichen Gedeihen dieser Anstalt. Scheidend von Rom habe Seiner Gnaden die Anstalt dem Gebete des Heiligen Vaters empfohlen, welcher ihr den apostolischen Segen ertheilte. Gegenwärtige Woche weilt der Hochwürdigste Bischof im Kollegium.

— Der Hochwst. Bischof von St. Gallen wird die Fronleichnamsprozession durch seine Gegenwart erhöhen und sowohl bei der Prozession als beim Hochamte assistiren.

Einsiedeln. (Brief v. 11. d.) Heute hatten die zahlreichen Pilger die besondere Freude, einer feierlichen Primizfeier beizuwohnen. Es brachte zum ersten Mal das unblutige Opfer des neuen Bundes dar der Hochw. Herr P. Franz Sales Tiefenthal von Tiefenkasten, Kanton Graubünden, Kapitular des hiesigen Stiftes. Dieser fromme, vom besten Eifer beseelte Primiziant gibt begründete Hoffnung, daß er am hiesigen so sehr besuchten Wallfahrtsorte als Beichtvater heilsam wirken werde, namentlich für die Pilger romanischer Sprache.

Freiburg. Sr. Gnaden Bischof Marilley spendete verflossenen Sonntag in Neuenburg das hl. Sakrament der Firmung und weihte zugleich den neuen Kirchhof. Eine große Zahl Katholiken wohnte der Feier bei. Abends war Bankett, an welchem auch die Staats- und Stadtbehörden Theil nahmen.

Kirchenstaat. Rom. (Korresp.) Die Revolutionäre wollen Pius IX., diesen erhabenen Nachfolger des heil. Petrus, immer krank und mit jedem Tage todt haben und dennoch befindet sich der heilige Vater körperlich und geistig immer besser. In Bezug auf sein geistiges Wohlbefinden ist Pius von dem Wahlspruch der heil. Theresia durchdrungen: aut pati — aut mori. In allen Leiden, in allen Verfolgungen und Drangsalen, die ihm von den Machthabern dieser Welt im schlauen Bunde mit den Revolutionären bereitet werden, blickt er mit unerschütterlichem Vertrauen und apostolischer Hingabe auf Jesus, die gekreuzigte Liebe, hin und schöpft aus der Seitenwunde Jesu jene Kraft, welche die Großen dieser Welt anstaunen, fürchten, und doch nicht entziffern können. Unter Pius IX. ist das alte Axiom wieder in schönster Weise bestätiget worden. Ecclesia pressa — Ecclesia triumphans. Groß ist Pius in seinen Leiden, groß und bewunderungswürdig aber auch in seiner oberhirtlichen Wirksamkeit. Zum Beweise dieses Satzes führe ich nur an, daß Pius allein in den 19 Jahren seines Pontifikates über 100 Bisthümer und apostolische Vikariate in allen Welttheilen errichtet oder zerfallene wieder hergestellt hat.

Was das körperliche Wohlbefinden Pius IX. betrifft, so muß ich bekennen, daß die Furcht, der hl. Vater leide an einer unheilbaren Krankheit, meine Reise nach Italien und Rom beschleuniget hat. Ich wollte den allverehrtesten, heiligen Vater der ganzen Christenheit sehen, mich persönlich von seinem Wohlbefinden überzeugen und seinen apostolischen Segen empfangen. Ich habe ihn nun gesehen und mich persönlich und mit Freuden überzeugt, daß körperlicher Seits Pius IX. noch eine Reihe von Jahren das Zentrum aller Gutgesinnten, der Schrecken der Gottlosen und die Freude und Zierde der Christenheit sein kann.

Am Himmelfahrtsfeste begab sich Pius IX. in die vom Vatikan mehr als eine Stunde entlegene Kirche des St. Giovanni in Laterano, welche die eigentliche Bischofs

kirche der Stadt und die erste Haupt- und Pfarrkirche der Welt ist und daher auch die Worte an ihrer Façade trägt: Omnium urbis et orbis ecclesiarum mater et caput." Die ungeheuren Räume der Kirche waren nach allen Seiten dicht angefüllt, so daß die Wachen Mühe hatten, den Weg zu bahnen, auf dem der hl. Vater hocherhaben auf der „Sede gestatoria" in die Kirche getragen wurde. Einzig die Diplomaten-Bühne war schwach besetzt und zwar nur mit einem einzigen Repräsentanten einer fremden Macht. Warum dies? Vielleicht deßwegen, weil Pius bishin allen diplomatischen Schachzügen einen Strich durch die Rechnung gemacht hat?

Nach dem Gottesdienste erschien der Papst auf der Loggia der Laterankirche und ertheilte als sichtbarer Stellvertreter Jesu Christi „Urbi et orbi" den päpstlichen Segen. Tausend- und zehntausendfaches „eviva Pio nono!" das aus der Mitte der ungeheuren Menschenmenge wie aus einem Munde, wiewohl in so verschiedenen Sprachen, ertönte, leistete den schönsten Beweis, daß wie mehr die Gottlosen Tod und Verderben gegen Pius brüten, umsomehr die Liebe der Kinder zu ihrem erhabenen Vater zunimmt. Daß aber auch dieses Eviva kein leerer Schall sei, beweisen die 45,000,000 Fr. Peterspfenning. Es liegt in dem feierlichen päpstlichen Segen etwas ungemein Erhabenes und Rührendes; man fühlt sich gehoben und erfreut von der Macht des katholischen Kultus. Wenn der Papst, umgeben von den Kardinälen und Bischöfen, der römischen Nobelgarde und seiner treuen Schweizerwache, hocherhaben auf der Sede gestatoria erscheint und als Nachfolger des hl. Petrus, auf dem die göttliche Verheißung ruht, die Welt segnet, so fühlt das katholische Herz einen wohlthuenden Ersatz für die Schmähungen, womit täglich die Kirche Christi and ihre Diener übergossen werden.

Am 26. Mai feierte Rom das Fest ihres Stadtpatrons, des hl. Philippus Neri, an welchem Tage der hl. Vater in höchster Gala sich in die Kirche des Heiligen begab und dem Pontifikalamte assistirte. Am 28. Mai beging Rom mit der ganzen Machtentfaltung des erhabensten Kultus eine jener seltenen Feierlichkeiten, in denen am schönsten die lebendige Wechselbeziehung der streitenden und triumphirenden Kirche widerstrahlt, nämlich die Seligsprechung des Johannes Berchmanns, Scholastikers aus der Gesellschaft Jesu. Ich will davon nur eine kurze Erwähnung machen, denn für eine vollständige Beschreibung der Festlichkeit reicht weder meine Zeit, noch der Raum Ihres geschätzten Blattes hin. Der größte und erhabenste Dom der Welt strahlte in einem Festschmuck und in einem so sinnreichen Flammenmeer von Beleuchtung mit Wachskerzen, wie man es nur in der St. Peterskirche zu Stande bringen kann. Nach der Verlesung des Dekretes über die Seligsprechung wurde der Vorhang gezogen und das Bild des sel. Johannes prangte in der Mitte des Hochaltares, zeigte der Kirche einen neuen Fürbitter im Himmel und forderte alle Gläubigen zur Nachahmung und Verehrung des Seligen auf. Abends 6 Uhr erschien der hl. Vater mit den Kardinälen und begab sich zuerst in die Kapelle des allerheiligsten Altarssakramentes, um Denjenigen anzubeten, dem allein Anbetung gebührt, der die ewige Urquelle aller Heiligkeit ist und in den Heiligen immer neue Zweige aus dem Rebstocke — Christus — emporkeimen und mit seiner göttlichen Gnade himmelan wachsen läßt. Nachdem Pius zuerst Gott die Ihm allein gebührende Anbetung dargebracht hatte, begab er sich zum Choraltar, um seinem treuen Diener Johannes zum erstenmal im Namen der ganzen Kirche die ihm gebührende Verehrung darzubringen und ihn um seine Fürbitte anzuflehen. Ungefähr eine Viertelstunde kniete der Nachfolger des heiligen Petrus, in inniger Andacht versunken, sein Auge strahlte und blickte in rührender Bitte zum Seligen empor. Nachdem ich nun Pius IX. gesehen, mit ihm gesprochen, seinen Segen empfangen und ihn ihm Gebete versunken gesehen habe, kann ich begreifen, warum ein berühmter Literat der heutigen Zeit schreiben darf „das Antlitz Pius IX. glänzt wie das Antlitz eines Heiligen." Die größte Freude hatte an diesem Tage die Gesellschaft Jesu selbst, weil zu einem wunderbaren hl. Trifolium das dritte den beiden frühern ebenbürtige Blatt hinzugefügt wurde. Kann es ein schöneres Kleeblatt geben als die Heiligen — Alovsius Gonzaga, Stanislaus Koska und Johannes Berchmanns bilden?! — Wahrlich, ein Baum, der solche Früchte bringt, kann kein schlechter sein! — Möchten doch in jeder Gemeinde solche paradiesische Früchte emporblühen!

— Der Papst hat Omer Pascha empfangen.

Frankreich. In Paris starb die Stifterin und Obervorsteherin des Ordens der Dames du Sacre-Coeur in dem hohen Alter von 85 Jahren. Vor 65 Jahren gründete sie zu Amiens das erste Haus dieses so weit verbreiteten und auf die Erziehung der höheren Damenwelt so einflußreichen Ordens.

Oesterreich. Der große Vergnügungszug zu Pius IX. nach Rom, der von Wien aus durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich für die ersten Tage des Juni projektirt war, soll nun erst Ende September dieses Jahres stattfinden und zwar nach dem Schlusse der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands. Es steht den Theilnehmern, welche sich für die zuerst bestimmte Zeit gemeldet, frei, die bereits eingezahlten Gelder von der Kasse der Kaiserin-Elisabeth-Bahn zurückzufordern oder bis zur Fahrt im Herbste dort deponirt zu lassen.

Personal-Chronk.

Ausschreibungen. [Luzern.] Das ledig gewordene Kanonikat am Stift Beromünster wird mit Anmeldungsfrist bis 30. Juni öffentlich ausgeschrieben.

[Zürich.] Die Stelle eines katholischen Pfarrers in Winterthur, mit einer fixen Besoldung von 2400 Fr. nebst freier Wohnung, ist mit Anmeldung bis Ende dieses Monats definitiv zu besetzen.

Schweizerischer Pius-Verein.

Wir zeigen den Tit. Ortsvereinen an, daß im Laufe der verflossenen Woche Nr. 2 der Pius-Annalen versandt worden ist.

Offene Correspondenz. Einsendungen aus dem Aargau, aus Zug und Unterwalden werden höflichst verdankt und kommen nächstens zur Verwendung.

Expedition & Druck von B. Schwendimann in Solothurn.